



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Medici bis zum Tode Lorenzos des Prächtigen (1492)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

breitet, eine Zukunft haben muß. Das eine darf man heute schon sagen: Die Hetolbehandlung ist nicht bloß ein geistreicher Vorschlag, sondern eine hinlänglich erprobte Methode, die bei nicht zu vorgeschrittenen Fällen gute Erfolgsfolge, ja fast sichere Heilung verspricht. Sachverständig angewandt, kann sie als vollständig gefahrlos angesehen werden. Sie ist allerdings etwas kompliziert, oder besser gesagt, sie muß eigens erlernt werden. Der praktische Arzt von heute, der denn doch nicht bloß Rizinusöl oder Kreosotperlen verschreiben kann, ist aber durchaus imstande, sie sachgemäß auszuführen. Sie ist eine wichtige, ja fast notwendige Ergänzung der Heilstätten, ein willkommenener Ersatz da, wo diese dem enormen Andrang nicht zu genügen vermögen. Die Aussicht, daß uns vielleicht später einmal von anderer Seite und von andern theoretischen Standpunkt aus etwas besseres geschenkt werden kann, sollte uns nicht abhalten, das Gute, was uns heute schon geboten ist, zu gebrauchen — zum Wohle der Menschheit.



## Die Medici bis zum Tode Lorenzos des Prächtigen (1492)\*



Die Linie der Medici, der Cosimo entstammte, läßt sich über Dantes Zeit hinauf verfolgen bis zu einem Ahnherrn Averardo, dessen gleichnamiger Sohn 1314 Gonfalonier war. Dieser hatte den Grund zu dem Reichtum des medizeischen Bankhauses gelegt, das seine Nachkommen weiterführten. Sein Urenkel Giovanni, der seit 1402 öfter unter den Prioren genannt wird und 1421 Gonfalonier wurde, galt jetzt — nächst Palla Strozzi — für den begütertesten Mann. Seine Verbindungen reichten weit, als Bankier Johanns des Dreiundzwanzigsten hatte er seinen jungen Sohn Cosimo im päpstlichen Gefolge mit nach Konstantz reisen lassen (1414). Seine vorsichtig abwartende Klugheit,

\*) Das Bild aus der florentinischen Geschichte, das wir hier bieten, ist ein Kapitel eines neuen Werkes unsers Freundes und Mitarbeiters Adolf Philippi: Florenz, das er für E. A. Seemanns „Kunststätten“ geschrieben hat. Es kommt in diesen Tagen in schöner Ausstattung auf den Markt. Unfre Leser wissen, was sie von einem Werke Philipphis zu erwarten haben: sicheres, klares Urteil, reiche Belehrung, den Genuß einer vollendeten Darstellung; das hier abgedruckte Kapitel zeigt ihnen die Vorzüge des Ganzen.

Folgendes ist der Inhalt des mit 222 sorgfältig ausgewählten und ausgeführten Abbildungen versehenen Bandes:

1. Lebensbedingungen der florentinischen Kultur — 2. Stadtgeschichte bis um 1300 (Die Babia. S. Miniato. SS. Apostoli. Das Baptisterium) — 3. Die drei Mauerkreise. Die Plätze. Eindrücke der Stadt — 4. Das vierzehnte (gotische) Jahrhundert (Die drei Dichter. Der Herzog von Athen. Parteikämpfe. Albizzi und Medici) — 5. Die gotischen Kirchen. (S. Maria Novella. S. Croce. Dom und Campanile. S. Trinità) — 6. Dr. San Michele (Ducagnas Tabernakel. Die Statuen der Günstigen) — 7. Malerei und Plastik der gotischen Zeit (Verhältnis von Plastik und Malerei. Cimabue. Giotto und seine Schule [S. Croce]. Andrea Pisano [Tür des Baptisteriums]. Campanile [Giotto, Andrea Pisano und Luca della Robbia]. Drcagna. Fresken der Spanischen Kapelle. Spinello Aretino in S. Miniato. Skulpturen am Dom und an Orsanmichele) — 8. Gotische Profanarchitektur (Bargello und Palazzo Vecchio. Loggia de' Lanzi. Bigallo) — 9. Das fünfzehnte Jahrhundert (Die Medici bis zum Tode

sein Gerechtigkeitsinn und sein schlichtes, freundliches Wesen schufen ihm bei dem Volke in der Stille große Beliebtheit und einen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten, der der herrschenden Partei bedrohlich schien. Vergebens suchte sie ihn auf ihre Seite zu ziehen. Ein unglücklicher Krieg mit Mailand brachte die Regierenden in Mißkredit und führte zu einer Vermögenssteuer, der sich die reichen Grandi widersetzten, die aber auf Giovanni's Betreiben durchgeführt wurde (1427). Als er 1429 starb, hinterließ er seinen beiden Söhnen unermeßliche Reichtümer und das Erbe eines Namens, den kein Tadel hatte treffen können. Ohne persönlichen Ehrgeiz hatte er als guter Haushalter für die Zukunft der Seinen gesorgt, ein kluger Privatmann, der sich des Staates annahm, so oft dieser ihn brauchte. Nun konnte sein inzwischen an Jahren und Erfahrungen gereifter Sohn Cosimo (1389 bis 1464) ein wirklicher Staatsmann werden.

Während der nächsten fünf Jahre befand er sich gleich seinem Vater in der Opposition gegen die regierende Partei; ihr derzeitiger Lenker, der alte Niccolò da Uzano, war Gewaltmaßregeln abgeneigt und suchte Cosimo und seinen Freunden gegenüber zu vermitteln, wogegen der junge Rinaldo Albizzi kurzerhand seine Bahn zu machen entschlossen war, indem er Cosimo mit Recht für einen gefährlichern Gegner hielt als seinen Vater Giovanni. Da sich ihm zur weiteren Befestigung seiner Partei eine, wie es schien, günstige Gelegenheit bot, das wichtige Lucca, die alte Hauptstadt Toscanas, zu unterwerfen, so rüstete er zu einem Kriege, dem Cosimo nicht gerade entgegen war, während Uzano auch hier seine Bedenken nicht zurückhielt. In der Tat erwies sich das Unternehmen schwieriger, als Rinaldo erwartet hatte, der Krieg zog sich durch Jahre hin und endete 1433 ergebnislos, mit einem Frieden. Uzano war inzwischen gestorben, und Rinaldo, nunmehr das alleinige Haupt der Partei, beschloß mit Hilfe eines ihm gefügigen neu erlosten Gonfaloniers (für September und Oktober) die Gegner zu beseitigen. Mit Cosimo hatte er

Lorenzos des Prächtigen [1492]) — 10. Die erste Renaissance (Brunelleschi und Ghiberti [Abrahams Opfer, Türen des Baptisteriums, Dr. San Michele]. Alberti. Donatello. Luca della Robbia. Masaccio [Brancaccikapelle]. Castagno, Uccello, Domenico Veneziano) — 11. Renaissancekirchen (Brunelleschi: Capella dei Pazzi, S. Lorenzo und S. Spirito. S. Francesco al Monte [Cronaca]. Die Annunziata. Alberti: Heiliggrabkapelle und Fassade der Maria Novella. Digniffanti) — 12. Klosterbauten und Hallen (Das Findelhaus. S. Maria Maddalena de' Pazzi [Perugino]. S. Maria degli Angeli [Lorenzo Monaco]. S. Marco [Fra Angelico]) — 13. Der Palastbau der Frührenaissance (Parte Guelfa. Pitti. Pazzi-Duquatesi. Medici-Riccardi [Benozzo Gozzoli]. Nuccellai. Sirozzi und Strozzi [Grabkapelle Strozzi in S. Maria Novella]. Gondi, Antinori. Guadagni. Serristori) — 14. Das jüngere Künstlergeschlecht der Frührenaissance (Filippo Lippi. Die Pollajuoli und Verrocchio [A. Sansovino]. Sandro Botticelli, Ghirlandajo und Filippino Lippi. Lorenzo di Credi, Cosimo Rosselli und Pier di Cosimo. Die jüngern Marmorbildhauer: die Rossellini, Desiderio, Mino, Benedetto da Majano. Die Porträtbüste) — 15. Die Vertreibung der Medici 1494 und ihre Rückkehr 1512 (Savonarola. Anfänge der Hochrenaissance. Michelangelo und Lionardo. Raffael und Perugino) — 16. Medizeische Päpste (Palazzo Pandolfini. Die Malerei der Hochrenaissance: Fra Bartolommeo und Andrea del Sarto) — 17. Florenz als medizeisches Herzogtum (Michelangelo's Medizeergräber).

Der Umfang beträgt 15 Bogen, der Preis 4 Mark.

es schlimmer vor, als es ihm schließlich gelang. Er hatte ihn im Signorenpalast gefangen gesetzt und hätte ihn am liebsten in der Stille durch Gift oder Strang aus dem Wege geschafft; gelang das nicht, so blieb noch ein Prozeß auf Tod und Leben wegen angeblicher Verfehlungen während des Krieges mit Lucca. In dieser kritischen Lage rettete den klug rechnenden Cosimo seine Geistesgegenwart: er ließ dem Gonfalonier tausend Dukaten einhändigen und erreichte so, daß er auf zehn Jahre nach Padua verbannt wurde. Seine Güter wollte man während dieser Zeit verwalten, nicht aus Menschenfreundlichkeit, sondern aus Klugheit, denn wenn man sie konfisziert hätte, so reichten seine Kredite doch noch weit über den Machtbereich der Republik hinaus. Gelassen und heiter vernahm er den Spruch der Signoren und stellte sich ihnen, wo es auch wäre, gehorsam zur Verfügung. Dann wurde er unter dem Schutze der Behörden in der Nacht des 3. Oktober zum Tore hinausgeführt. Seine Anhänger, darunter viele Medici und zwei Pucci, mußten ebenfalls in die Verbannung gehn.

In Padua und zeitweilig in Venedig lebte der Verbannte in großem Ansehen, als wäre er der Machthaber eines befreundeten Staates, freigebig und gesellig, im Verkehr mit einflußreichen Männern der Regierung. Er nützte diese Zeit für die Zukunft, denn er wußte, daß er zurückkehren würde; ein Jahr würde seine Verbannung dauern, hatten seine Freunde ihm beim Abschied vorausgesagt. Beinahe auf den Tag traf die Prophezeiung ein. Das Volk hatte ihn lange zurückgewünscht. Unter dem neuen Gonfalonier und den acht Signoren, die im September 1434 antraten, und die sämtlich von Cosimos Partei waren, wurde alles vorbereitet. Rinaldo Albizzi widersezte sich anfangs, dann, von seinen Parteifreunden Palla Strozzi und Ridolfo Peruzzi im Stiche gelassen, nahm er vorschnell die Vermittlung des Papstes Eugen des Vierten an, der aus Rom vertrieben damals in dem Kloster S. Maria Novella wohnte, und auf dessen Veranlassung er und die Seinen zunächst die Waffen niederlegten. Als ihnen dann allen die Verbannung angekündigt wurde, auch Palla Strozzi, einer solchen Zahl, daß man bald keine Gegend in Italien mehr betreten konnte, wo nicht ein Florentiner zu finden war, da erkannte der Albizzi zu spät, daß es töricht war zu meinen, ein von seiner Stelle Verjagter könne ihn an der seinen erhalten; er verließ sein Vaterland und ist draußen in der Fremde gestorben (1442). Cosimo aber kam am 6. Oktober zurück und wurde mit wohlvorbereiteter Feierlichkeit empfangen, das Volk war außer sich vor Freude, und was man ihm später auf seinen Grabstein schrieb, daß er der Vater des Vaterlands sei, das konnte man schon jetzt von manchen sagen hören.

An diesem Entscheidungspunkt darf wohl die Frage laut werden, wie es um die Zukunft von Florenz stand, wenn jetzt die Würfel anders gefallen wären. Je deutlicher sich nachmals die Medici als Unterdrücker der Bürgerfreiheit erwiesen, desto heller leuchtete in der Erinnerung der Florentiner das Zeitalter der Albizzi auf. Und in der Tat, es war eine stolze Reihe von Männern, diese Filippo, Piero, Maso, Rinaldo! Der letzte hat außerdem noch politische Memoiren hinterlassen von eindringender Klugheit und weitem

Blick, die uns zeigen, daß er auch ein Geschichtschreiber hätte sein können wie Machiavelli und Guicciardini. Er, Palla Strozzi, dessen Vetter Niccolò und Filippo, Matteos Sohn, der Erbauer des berühmten Palastes, dürfen sich vereint wenigstens wohl neben Cosimo Medici stellen, und gewiß hätten sie auch eine Renaissance, die ja ohne die Medici ins Leben getreten war, als Beschützer und Auftraggeber würdig weiter führen können, denn so groß auch hier Cosimos und seines Enkels Verdienste sind, zusammen haben die übrigen Familien von Florenz und die Zünfte doch noch mehr für die Künste getan.

Von diesem Tage also zählt Cosimos dreißigjährige, durchaus auf seiner Person beruhende amt- und titellose Machtstellung. Daß er noch einmal das Gonfalonierat annahm, bedeutete nichts. Die einflußreichern Ämter ließ er durch Männer besetzen, die ihm sicher waren. Die Namen wurden „gezogen,“ und es brauchten vorher nur die Wahlbeutel seitens einer eigens dafür bestehenden Behörde richtig gefüllt zu werden, so kamen die gewünschten Personen zum Vorschein. Das Verfahren war längst erprobt und versagte bei einiger Klugheit nicht leicht. Die Signoren wurden übrigens gewöhnlich durch ihre Vorgänger, also ganz nach dem Willen Cosimos bestimmt.

Die neue Signorie für November und Dezember veranlaßte weitere Verbannungen und andre Bestrafungen von Mitgliedern der unterlegnen Partei, sogar Hinrichtungen. Cosimo war im ganzen ein gemäßigter und milder Herr; als aber jetzt die Freunde seiner Strenge Einhalt tun wollten, meinte er, mit dem Rosenkranz in der Hand könne man keinen Staat regieren, und aus ein paar Ellen Scharlachtuch ließen sich leicht wieder die schönsten Patrizier schneiden. Die Alberti und andre seiner Anhänger wurden zurückgerufen, aber auch die meisten Grandi wieder in die bürgerlichen Rechte eingesetzt, nur geschah dies mit einer „Fürsorge,“ die ihren Einfluß künftighin unmöglich machte, und von der man nur nicht recht wußte, ob sie Cosimo persönlich so beabsichtigt hatte. Eine besondre Gefahr drohte noch von den Verbannten, die überall in den fremden Städten saßen, zum Teil mit großen Geldmitteln wie Palla Strozzi. Cosimo begegnete dem durch Verträge auf gegenseitige Versicherung, die er mit den fremden Machthabern abschloß, indem er ihnen zeigte, daß die Interessen der Regierenden in diesem Punkte solidarisch seien. Ja noch mehr. Er wußte sich jetzt nach dem Sturze der Albizzi im Innern völlig sicher; nur durfte die äußere Politik nicht zu Verlegenheiten führen. So entstand in seinem klugen Kopfe der Gedanke eines für das italienische Staatensystem förderlichen Gleichgewichts der Mächte: im Norden der Herzog und die Republik Venedig, im Süden der König und der Papst; durch eine vorsichtige Politik könne Florenz als das Zünglein der Wage den Schwerpunkt regeln. Und er hatte mit seiner Theorie praktischen Erfolg und Glück.

Die Kriege wurden fast nur noch mit Soldtruppen geführt, die Beschäftigung suchten, und Florenz hatte Geld zum Bezahlen. Das Waffenhandwerk war eine Kunst geworden, und dieses Zeitalter war reich an berühmten Virtuosen: Francesco Sforza war mit Cosimo befreundet und schon 1434 Hauptmann der Venetianer und Florentiner, Niccolò Piccinnino kämpfte für Mailand, andre namhafte Führer fanden da und dort nach Gelegenheit ihren Sold. Wirkliche Schlachten wurden nicht mehr geschlagen, es war ein

Hin- und Hermanöbrieren, ein Aufschlagen und Abbrechen der Lager, ein gegenseitiges Renommieren, Drohen, Ausweichen; höchstens wurden Acker und Baumpflanzungen verwüstet und Dörfer geplündert; geriet man aneinander, so gab es eine Zuffa, in der kaum ein Mann und manchmal nur ein Pferd fiel und man sich höchstens einige Beute abjagte.

Cosimo hatte ein Bündnis mit den Venetianern und dem Papst (Eugen dem Vierten, der immer noch in Florenz verweilte und erst 1443 nach Rom zurückkehrte) erneuert. Es war gegen Mailand gerichtet, und 1440 gelang es den Florentinern wirklich einmal, die Mailänder unter Piccino auf der Brücke von Anghiari unweit Borgo S. Sepolcro zu schlagen, in einem Reiterkampf, der später durch den Karton des Leonardo da Vinci berühmt geworden ist. Im nächsten Jahre wurde Friede gemacht. Als dann der Sforza 1450 Herzog von Mailand geworden war, schloß sich Cosimo an ihn gegen Venedig an, und er hatte die Genugthuung, daß die Venetianer, die früher an seiner Seite Glück gehabt hatten, diesmal unglücklich kämpften. Der Krieg nahm 1452 seinen Anfang; der Sforza stand gegen Venedig, des Königs Alfons von Neapel Sohn Ferrante fiel in Toscana ein. Zu nennenswerten Taten kam es freilich nicht, und unter dem Eindruck einer drohenden allgemeinen Gefahr — Konstantinopel war in die Hände der Türken gefallen — vermittelte der Papst 1454 zwischen den kriegsmüden Parteien einen Frieden, den der König und Venedig schon deswegen annahm, weil Cosimo sie durch sein Bankhaus in Geldverlegenheiten gebracht hatte.

Die letzten zehn Jahre Cosimos verliefen friedlich. In der Führung der auswärtigen Politik war er mit Ehren bestanden, wiewohl er dem Staatsgebiet nur Borgo S. Sepolcro und einige kleine Landschaften zugebracht hatte. Es kränkte ihn, daß die Florentiner in dem ersten Kriege nicht Lucca hatten gewinnen können, so nahe sie daran gewesen waren; damals hatte der Sforza aus Rücksicht auf seinen künftigen Schwiegervater, den Herzog von Mailand, sie im Stiche gelassen und sie gezwungen, mit Lucca Frieden zu schließen (1438). Wenn er selbst einmal Herzog von Mailand sei, wolle er es ihnen erobern. Aber dieses Versprechen löste er niemals ein, und nun fühlte sich Cosimo von seinem alten Freunde bitter getäuscht. Das oft begehrte Lucca aber blieb für alle Zeit eine freie Stadt.

Cosimo war alt geworden. Die innere Regierung hatte ihm keine Schwierigkeit gemacht, immer hatte er die außerordentlichen Vollmachten erhalten, die er brauchte, bis 1455 war sechsmal eine Balìa auf fünf Jahre eingesetzt, deren letzte nun zu Ende ging. Da traf er auf Widerstand bei seinen eignen Parteigenossen, die durch die Herstellung der frühern, demokratischen Verfassung zu gewinnen dachten. Er zog sich zurück und ließ sie ihre Erfahrungen mit dem Volke machen, bis sie in ihren Hoffnungen getäuscht ihn angehn mußten, daß er ihnen zur Einsetzung einer neuen Balìa helfe. Das war nicht mehr so leicht auszuführen: ohne des Volkes Willen, erklärte Cosimo, würde er nichts tun; zum mindesten wolle er jetzt nicht die Verantwortung für eine Sache, die auch mißlingen könne, auf sich nehmen. Er überließ es also dem verwegnen Luca Pitti, als Gonfalonier im August 1458 durch Drohungen und Gewaltmaßregeln vom Volke eine Balìa zu er-

zwingen. Der regierte nun Florenz streng und scharf wie ein Tyrann; wer etwas gelten wollte, mußte seine Gunst gewinnen und ihm zu Gefallen handeln. Reiche Bürger, Korporationen und ganze Gemeinden drängten sich an ihn mit Geschenken und Beisteuern zu dem Königsschloß, das er sich nach Brunelleschis Plänen jenseits des Arno errichten ließ, und das den Palast der Medici überragen sollte. Er und seine Anhänger verwandten die Machtmittel und die Gelder des Staats zu eigenem Nutzen, während Cosimo von seinem Vermögen immer andern gegeben und vor allem zur Verschönerung der Stadt beigetragen hatte wie keiner vor und nach ihm. Nun sezten seine Mitbürger unter einer Zwingherrschaft, die von Jahr zu Jahr unerträglicher wurde, und konnten zurück denken, wie anders sie es früher gehabt hatten. Er mochte nicht mehr eingreifen, aber sein persönliches Ansehen war unvermindert, sein ganzes Leben schien eine Summe von Licht und Glück und Güte.

Zweierlei rechneten ihm die Florentiner früher und später zum höchsten Ruhme an: daß er als „Mann ohne Waffen“ den Staat fest in der Hand hielt, und daß er bei fürstlicher Macht das bescheidne Leben eines Privatmanns führte. Vom Vater gegen seine Neigung zum Geschäftsmann bestimmt und erzogen, konnte er als erster Bankier seiner Zeit mit den Geldmitteln seines Hauses in die allgemeine Politik der italienischen Staaten erfolgreich eingreifen; die Aufgaben des Regenten entwickelten sich für ihn aus den Grundsätzen seines Privatgeschäfts, wie er sie aber angriff, kühn und groß, das ist einzig und ohne Beispiel in der Geschichte der Beziehungen zwischen Privatkapital und hoher Politik. — Mehr innere Befriedigung hat es ihm wahrscheinlich gewährt, daß er vielen Familien, die sich an seinen glücklich geführten Unternehmungen beteiligen wollten, zur Vermehrung ihrer Güter helfen konnte, daß es mit sein Werk war, wenn in diesem Zeitraum die Stadt reicher wurde, ihr Handel sich ausdehnte, Handwerk und Kunst wuchsen und blühten. Hätte er keine öffentlichen Pflichten gehabt und bloß seinen Wünschen leben dürfen, so hätte es ihn sicher ganz hingezogen zu den Beschäftigungen, die er sich jetzt nur zur Erholung gönnen konnte. Zu einem Konzil beider Kirchen, das von Eugen dem Vierten 1438 nach Ferrara ausgeschrieben und gleich darauf nach Florenz verlegt war, hatten sich Hunderte von Orientalen eingefunden, darunter der byzantinische Kaiser und der Patriarch mit prächtigem Gefolge. Da gab es viel zu sehen, und man hörte die Sprache der Griechen reden, erlesene Männer aber sammelten sich um einen beredten Erklärer Platons, der nun zum erstenmal dem Abendlande nahe gebracht wurde. Der fünfzigjährige Cosimo empfing aus diesen Anregungen, die er mit dem Eifer des Autodidakten in sich aufnahm, für sein inneres Leben eine neue Richtung, philosophische Disputationen wurden nun seine liebsten Unterhaltungen, und um ihn vereinigte sich ein Kreis gleichdenkender Freunde zu einer Platonischen Akademie, aus der bald sein junger Schützling Marsilio Ficino mit ernstern wissenschaftlichen Leistungen hervorging.

So kommen wir auf Cosimos Bücherfammeln, seine eine Leidenschaft; die andre war das Bauen. Jene war die edlere, eine selbstlos im stillen schaffende Freude, ohne den Prunk, den die andre vor aller Augen stellte.

Es handelte sich nicht etwa um Druckwerke, die man beliebig hätte kaufen können, sondern um Handschriften, die nur einmal da waren, literarische Individuen also, die man deswegen und um ihrer künstlerischen Ausführung willen im Zeitalter der ersten Renaissance hoch über die Erzeugnisse der Druckereien stellte. Cosimo kaufte ganze Sammlungen und einzelne Handschriften, wo sie immer seine Agenten aufreiben konnten; viele andre ließ er abschreiben unter der Leitung eines berühmten buchhändlerischen Unternehmers, des Bessapiano da Bisticci, der auch reizende Memoiren hinterlassen hat. So gründete er zwei Bibliotheken, die eine in S. Marco, die andre in der Badia bei Fiesole, beide sind heute mit der Laurentiana vereinigt, der spätern Bibliothek der Medizeer bei S. Lorenzo. Nachmals fand sein Enkel Lorenzo, daß seit 1434 bis 1471 von seiner Familie für Bauten, gute Werke und Steuern eine Summe verausgabt worden war, die nach heutigem Geldeswert etwa 32 Millionen Lire entsprechen würde; darin sind sechs Jahre Pieros und Lorenzos enthalten, alles andre kommt auf Cosimo.

Die Kunstpflege Cosimos unterscheidet sich von der seines vielseitigern und künstlerisch gebildetern Enkels einmal quantitativ durch den größern Aufwand, sodann in ihrer Art durch ihre Hauptrichtung auf das Kirchliche. Auf Anraten Eugens des Vierten begann er beizeiten auf diese Weise sein Gewissen zu erleichtern, das er durch mancherlei nicht auf ganz rechtlichem Wege zusammengebrachten Besitz beschwert fühlte. So reichte seine milde Hand und seine Beihilfe zu sichtbaren Werken der Frömmigkeit über Florenz hinaus und außerhalb Italiens in manche Stadt, die er selten oder niemals betreten hatte. Sein Vater Giovanni hatte bei der Neuerrichtung von S. Lorenzo zwei ihm persönlich nahe stehende Künstler zugezogen, den ältern Brunelleschi und den jüngern Donatello; dies Verhältnis setzte er fort, die Pfarrkirche der Medici war ja noch lange nicht vollendet. Dem Donatello gab er noch andre Aufträge, als Architekten verwandte er hauptsächlich Brunelleschis Nachfolger Michelozzo, der ursprünglich Goldschmiedbildhauer war. Dieser baute für ihn (seit der Rückkehr 1434) die Medizeerkapelle in S. Croce und das Kloster S. Marco, das er den Dominikanern anwies, und in dessen von Fra Angelico mit frommem Freskenschmuck bedeckten Mauern er manche Stunde stiller Meditation verbrachte. Von Michelozzo stammt auch der Familienpalast in der Stadt, Brunelleschis Pläne waren dem bescheidenen Bauherrn zu großartig gewesen, und nach Michelozzos Entwürfen wurde die Kapelle der Annunziata in der gleichnamigen Kirche seit 1448 aufgeführt. Wer ihm die Villa Careggi, seinen Lieblingsitz in den Bergen, wo er seine Tage beschloß, und die stattliche Badia unterhalb Fiesoles erbaute, wissen wir nicht. Von den bedeutendern Malern dieser Zeit zogen ihn Filippo Lippi und der liebliche Benozzo Gozzoli an, der ihm noch ganz zuletzt seine Hauskapelle im Palazzo Medici mit dem Zuge der heiligen drei Könige nach Bethlehem in Fresko ausmalen mußte. Die Kunst, die Cosimo ins Leben rief, hat den großen, ersten Zug der Zeit, den seine Künstler hatten, während sein weltlich gestimmter Enkel mit dem ganz persönlichen Geschmack des Liebhabers einzugreifen verstand und eigne Aufgaben stellte, die dann wieder der Ausdruck einer völlig veränderten Zeit geworden sind.

Von Cosimos zwei Söhnen war der jüngere, Giovanni, auf den der Vater größere Hoffnungen setzte, diesem in den Tod vorangegangen; Piero, der ältere, war brav und gut, aber wenig begabt und ein Schwächling von Körper. Er war nun schon achtundvierzig Jahre alt geworden und hatte immer unter seines Vaters Leitung gestanden. Als Erbe eines unüberschaubaren, größtenteils in unsichern Krediten angelegten Vermögens war er auf die Hilfe eines ungetreuen Ratgebers angewiesen, des Diotisalvi Neroni, der die Verlegenheiten des Unselbständigen vielleicht für sich selbst, sicher aber im Interesse der noch immer vorhandenen Opposition auszunützen suchte. Cosimo hatte nie gefragt, wer seine Schuldner wären. Nun ließ Piero seine Guthaben eintreiben, brachte mehrere Familien zum Bankrott und machte sich unbeliebt und bei vielen verhaßt. Man rief nach Freiheit, nach Regierung durch ordentliche Magistrate, nach erlosten, nicht erwählten Prioren, und da die bestehende Balìa zu Ende ging, so wollte man die Einsetzung einer neuen hindern. Piero gab nach. Zwei Brüder Soderini, Niccolò und Tommaso, hatten bisher zu den Medici gehalten, jetzt ließ sich Niccolò, als Gonfalonier für November und Dezember 1465, gegen Piero ausspielen; die Menge zeigte in demonstrativen Huldigungen, daß er und nicht Piero Herr der Stadt sei. Er, der Neroni, Agnolo Acciajuoli und Luca Pitti bildeten eine Verschwörung gegen den Machthaber. Sie bereiteten ihm in seiner auswärtigen Politik durch ihre Opposition Verlegenheit, als der Herzog Francesco Sforza von Mailand, Cosimos unzuverlässiger Freund, im März 1446 gestorben war und sein Sohn Galeazzo in Florenz um eine Anleihe nachsuchte, sofern das bisherige Bündnis Bestand haben sollte. Endlich beschloßen sie ihn, der krank auf seiner Villa in Careggi danieder lag, aus dem Wege zu räumen und sich mit Waffengewalt zu Herren der Stadt zu machen. Er war aber durch Verrat von ihrem Anschlag unterrichtet worden und kam ihnen zuvor. Im September 1466 trat ein Gonfalonier von seiner Partei ins Amt, der berief sofort das Volk und brachte eine neue Balìa zustande, die alles nach den Wünschen der Medici regelte. Da die Verschwornen freiwillig in die Verbannung gingen, blieben Pteros mildem Sinne weitere Maßregeln erspart. Luca Pitti hatte sich beizeiten in Sicherheit gebracht. Er war von Piero durch Versprechungen gewonnen und ließ seine Genossen und die Freiheit, die er im Munde geführt hatte, im Stich. Dafür durfte er bleiben. Aber keiner grüßte ihn mehr, seine Freunde sagten sich von ihm los und forderten sogar gegebne Geschenke zurück, sein Haus war verödet, und nicht einmal die Arbeiter wollten weiter bauen an dem stolzen Palaste, der nun unvollendet blieb. Er war ein Mann ohne Ehre.

Piero sollte seines Sieges nicht froh werden, da die Verbannten teils in Rom an der Erschütterung seines Kredits arbeiteten, teils in Venedig zu einem Kriegszug gegen Florenz schürten, der den Sturz der Medici herbeiführen müsse; alsdann werde Venedig gegen den also geschwächten Herzog von Mailand freie Hand haben. In Venedig fanden die neuen Emigranten Rückhalt an einem einflußreichen Landsmann, dem Sohne des einst vor mehr als dreißig Jahren verbannten Palla Strozzi, Giovanni Francesco. Der hochgesinnte Palla, ein vielseitiger Geist von selbständigen und fruchtbringenden

Interessen, dessen Entfernung für Florenz ein Verlust war (er war es, der z. B. Donatello 1443 in Padua für den Ausbau und die Ausstattung der Tribuna des Santo gewann!), hatte vergebens die Hoffnung auf Rückkehr genährt; seine Verbannung wurde ihm nach Ablauf ihres Termins auf Cosimos Anlaß immer wieder verlängert, er war als Neunzigjähriger 1462 in Padua gestorben. Sein Sohn, der in Ferrara lebte, verfügte über ein großes Vermögen, und da er in Venedig eine Bank errichtet hatte, über einen noch weiter reichenden Kredit. Dem Dogen schien das Unternehmen aussichtsreich, und der alte Haudegen Colleoni (dessen Reiterdenkmal von Verrocchio vor der Kirche S. Giovanni e Paolo steht) sollte in das florentinische Gebiet einfallen. Piero hatte das Bündnis mit dem Herzog von Mailand und dem König von Neapel erneut. Die Heerhaufen standen einander gegenüber, es kam zu etlichen Scharmützeln und auch zu einem halbtägigen Treffen in der Nähe von Bologna (1467), aber die Hoffnungen der Verbannten auf eine allgemeine Erhebung gegen die Medici erwiesen sich als trügerisch, und so war einem ernsthaften Kriege der Nerv entzogen. Alle Parteien waren zufrieden, als der Papst Paul der Zweite nach kurzen Verhandlungen im nächsten Frühling einen Friedensschluß zustande brachte (1468).

Piero lebte nur noch ein Jahr, er lag meistens krank in seiner Villa Careggi. Er hatte noch ganz zuletzt die Freude, daß er den Florentinern zur Feier der Hochzeit seines Erstgeborenen Lorenzo Feste geben konnte, wie sie ihnen bis dahin nicht geboten worden waren. Der alte Cosimo hatte seine zwei Söhne und zwei seiner Enkelinnen in florentinische Familien heiraten lassen; Piero gab seinem Nachfolger eine römische Prinzessin aus dem Hause der Orsini zur Gemahlin. Schon als die Verlobung im Werke war, hatte man ihm die hochfahrenden Aspirationen seines Hauses verdacht: das bürgerliche Florenz sei ihm zu gering, er bereite seiner Familie ein Fürstentum vor. Nun da die Prinzessin im Juni 1469 eingezogen war, dauerten die Festlichkeiten tagelang: Gastmähler, Bälle und Schauspiele mit antiken Kostümen folgten aufeinander, sogar eine wirkliche Reiterschlacht gab es, kein bloßes Turnier, und die regelrechte Eroberung einer Festung. So etwas konnte nur ein mächtiges Haus, dessen nunmehr vermählter Stammhalter zu großen Dingen bestimmt schien. Aber er war noch ein junges Blut, der spätere Magnifico,\*) gut zwanzig Jahre alt, und er sollte vorerst noch durch schwere Prüfungen hindurchgehn.

\*) Diese Titulatur, aus der erst eine viel spätere Zeit einen Beinamen für ihn gemacht hat, erhielt er bei Lebzeiten nur als Höflichkeitsanrede, wie sein Vater und sein Großvater, wie die nicht fürstlichen Beherrscher der italienischen Städte, die Condottieren und Gesandten und alle, die nichts höheres waren; nach ihm führte den Titel der jedesmalige Senior des Hauses, auch während die Medizeer verbannt waren, z. B. sein Sohn Giuliano am Hofe zu Urbino in Castiglione Cortigiano. Verliehen also ist Lorenzo der Beinamen niemals, er hat ihn sich durch seine Prachtliebe und Verschwendung erst bei der Nachwelt gleichsam verdient.

(Schluß folgt)

